© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Heraklesknoten.

(Zur Chronologie des prähistorischen Silberfundes aus Gorica, Bezirk Ljubuški.[1])

Von

Vejsil Čurčić.

(Mit 4 Abbildungen im Texte.)

Seitens der Archäologen ist der Heraklesknoten, wenn man von einer flüchtigen Erwähnung Panofkas (Rech. sur les noms des vases grecs, Pl. 4, 19, 64, S. 12, 27) absieht, zuerst von Migliarini (Ann. dell' Inst. arch. XXIV, S. 105—107), dann in sehr ausführlicher Weise von Stephani in den „Comptes rendus de la Commission impériale archéologique pour l'année 1880" (Petersburg 1882) und zuletzt von Paul Wolters „Zu griechischen Agonen" im 20. Programm des kunstgeschichtlichen Museums der Universität Würzburg 1901 behandelt worden. Migliarini hat auch einige der wichtigsten Nachrichten der Schriftsteller des Altertums hierüber angezogen, doch lag ihm ein zu spärliches Fundmaterial vor, als daß er die Bedeutung dieses Knotens im Leben der Alten genügend zu würdigen imstande gewesen wäre. Die Entdeckung von drei völlig unberührten, mit Kunsterzeugnissen der wertvollsten Art, darunter auffallend vielen mit kunstvoll gesehlungenen Knoten versehenen Objekten, ausgestatteten Gräbern im südlichen Rußland gab Stephani Gelegenheit, sich eingehender mit diesen Knoten zu beschäftigen. Wir werden noch Gelegenheit haben, auf diesen südrussischen Fund und die Ausführungen von Stephani und Wolters zurückzukommen. Vor allem wollen wir die Funde beschreiben, welche bisher aus bosnischen prähistorischen Fundorten bekannt wurden und die eine analoge Bildung aufweisen.

In diesen Mitt., Bd. VIII, S. 44, zeigt Fig. 111, 112 eine Silberbrosche aus zwei ineinander verschlungenen hufeisenförmigen Drahtschleifen, auf welche ein Blattornament in Gestalt einer mit dünnem Draht konturierten Silberlamelle gelötet war, das ehemals in der Mitte einen Stein trug. An dem einen Ende des Schmuckstückes befindet sich eine Öse. Leider wurde nur ein Exemplar derart erhalten gefunden, daß man die ursprüngliche Form erkennen konnte (Fig. 1), von zwei anderen fand sich nur mehr das Drahtgeflecht, das ihnen als Unterlage diente (Fig. 2).

---

[1]) Siehe diese Mitt. VIII, S. 42—47.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Diese Stücke aus einem Depotfund wurden im Felde des Landmannes Mato Bušić Paškin in Gorica (Bez. Ljubuški) 600—800 *m* nordwestlich von dem dortigen alten Krematorium (vgl. diese Mitt. VIII, S. 3ff.) zutage gefördert. Außer diesen Objekten enthielt der Fund Ohrringe recht abenteuerlicher Form, die irgendein Lebewesen darzustellen scheinen, sodann zwei ähnliche Ohrringe mit Köpfchen aus Bernstein, welche in füllhornartigen Hülsen ruhen, während der rückwärtige Kopfteil von einer muschelförmigen Silberhülse umschlossen ist. Diese dünnen, aus Silberblech getriebenen Einfassungen sind mit Silberauflagen verziert. Überdies wurden noch bronzene und silberne Mittel-La Tène-Fibeln etc. gefunden.

Nach analogen Formen aus Italien und Südrußland, namentlich aber von den griechischen Inseln, gehört unser Fund von Gorica dem ostgriechischen Kulturkreise an. Die Heimat dieser Industrie war wahrscheinlich Cypern, von wo auch die meisten Funde dieser Art bekannt wurden. Die wertvollsten einschlägigen Entdeckungen wurden, wie bereits erwähnt, im Jahre 1879 im südlichen Rußland in drei reich ausgestatteten Gräbern gemacht, welche annähernd zu gleicher Zeit und wohl für die Mitglieder einer und derselben Familie angelegt worden sind. Diese drei Gräber, zu denen sich noch fünf weitere, weniger bedeutende gesellten, kamen in einem auf der Halbinsel Taman, in der Nähe der Station Semaia, gelegenen Kurgan zum Vorschein. Die zahlreichen in den drei Hauptgräbern gefundenen Kunst- und Industrieprodukte gehören dem 3. vorchristlichen Jahrhundert an und bestehen aus äußerst wertvollen Schmuckgegenständen, welche hauptsächlich aus Edelmetall, Gold und Silber, gefertigt und zum Teile mit geschnittenen Edelsteinen besetzt sind. Die reichhaltigen Beigaben wurden teils auf oder neben den Leichnamen, teils in einem kleinen, durch eine Ziegelwand von dem Hauptraume des Grabes getrennten Nebenraume aufgefunden und umfaßten: reich verzierten Goldschmuck, Halsringe, Halsketten und Halsbänder aus Gold-, Karneol- und Granatenperlen, Armbänder von Schlangenform, Ohrringe, Goldmünzen und viele andere Objekte aus Gold und Silber, ferner zahlreiche bronzene und tönerne Gefäße u. dgl.

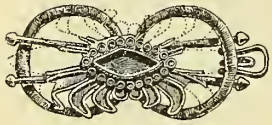

Fig. 1. Silberne Schließe aus Gorica, Kr. Ljubuški.

Fig. 2. Silberne Schließe aus Gorica, Kr. Ljubuški.

Was uns aus diesem Inventar momentan am meisten interessiert, ist das häufige Auftreten von ähnlichen Broschen wie Fig. 1 und 2, nur daß sie hier als Einzelglieder der reichen Halsketten dienen (vgl. Compte-rendu l. c., S. 5), wobei auch solche mit angelöteten Rosetten vorkommen; andere Glieder sind wieder, wie Fig. 2, bloß aus Drahtgeflecht gebildet.

In der kais. Eremitage befinden sich ferner ein aus einem goldenen Kettengeflecht gebildetes Halsband, dessen Schloß die Form eines reich ornamentierten und in der Mitte mit einer Rosette verzierten Knotens aufweist, sodann eine Halskette mit ähnlichem Schloß, ein aus einem Kettengeflecht gebildetes Halsband, dessen Schloß die gleiche Gestalt wie das der genannten aus 10 Granaten gebildeten Brosche hat, ein reich mit Amuletten ausgestattetes goldenes Halsband mit zwei sorgfältigst verzierten Broschen, ein aus einfachen Goldperlen bestehendes Halsband mit einem Mittelstück von der gleichen Broscheform, ein aus einer großen Zahl verschiedener Amulette zusammengesetztes goldenes Halsband mit mehreren Brochen, ein Halsband aus Goldperlen mit 9 Broschen, ein Halsband aus kleinen Röhrchen mit 8 Gliedern von der in Frage stehenden Broschenform, ein goldenes Halsband mit 11 Broschengliedern, 5 einzelne Broschen-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

glieder, ein Halsband mit 22 Brosehengliedern, darunter 11 mit Rosetten, zwei solehe mit 18 und 9 Brosehen, 3 goldene Ringe mit Brosehen an Stelle des Sehildes, ferner Ohrringe, Sehnallen, goldene Plättehen u. a. Alle diese Kunstobjekte stammen aus älteren Ausgrabungen in Südrußland, von wo sie in die kais. Eremitage gelangten.

Ähnliehe Brosehen kennen wir aueh aus Italien, z. B. aus Camarina (Mon. antiehi, IX, S. 278, Fig. 72). Demselben Formenkreise gehören endlieh ein goldenes Gürtelsehloß aus Ithaka (Sehreiber, Kunsthistorischer Atlas, Taf. LXXXII, Fig. 9 naeh Staekelberg, Gr. d. H. 73) und eine Brosehe aus Cypern (A eatalogue of the Cyprus Museum, Oxford 1899, Taf. VIII, Fig. 4385, Cesnola, Cyprus, Pl. 25) an.

Aber nieht nur an Sehmuekgegenständen, sondern aueh an Industrieobjekten, namentlieh an Gefäßen versehiedener Art, begegnen wir analogen Bildungen wie an den in Rede stehenden Brosehen, und hier ist der Henkel der Träger derselben. Ein solehes Gefäß aus Bosnien zeigt Fig. 3, einem Grabfunde aus Gradae bei Dol. Hrasno entstammend, wo außerdem noeh mehrere grieehisehe Charnierfibeln aus Silber u. a. zutage kamen. Sehr viele Gefäße mit ähnlieher Henkelbildung kommen auf dalmatinisehen Inseln vor, sind aber meist Importware aus Unteritalien (O. Hirsehfeld und Sehneider, Berieht über eine Reise in Dalmatien, Areh.-epigr. Mitt. IX, 1885, 1—48).

Fig. 3. Topfhenkel aus Gradae Bez. Stolae.

Die Sammlung antiker Vasen und Terrakotten im k. k. österr. Museum für Kunst und Industrie besitzt gleiehfalls unter einer Anzahl unteritaliseher Vasen mit Firnissehmuek und aufgemalter Dekoration, ein Exemplar mit ähnliehen Knotenhenkeln (K. Masner, Die Sammlung antiker Vasen und Terrakotten im k. k. österr. Museum, Wien 1892, Taf. VIII, Fig. 508). In Grieehenland und auf Cypern fand man ebenfalls Tongefäße mit den gleiehen Henkeln. Unter den Funden aus den genannten drei südrussisehen Gräbern befinden sieh 2 gemalte Vasen, 6 Gorgoneia aus Terrakotta und Gips; an den letzteren bilden je zwei unter dem Kinn zusammengeknüpfte Sehlangen den in Rede stehenden Knoten. Außerdem befinden sieh unter den in der kais. Eremitage aufbewahrten Vasen, welehe in Italien gefunden wurden, einige, deren Henkeln deutlieh die Form von zwei Bändern oder Sehnüren gegeben ist, welehe in der Mitte dureh den uns beseháftigenden Knoten verbunden sind und deren Enden naeh beiden Seiten hin parallel verlaufen (Stephani, Vasensammlung der kais. Eremitage Nr. 479, 612, 703, 951, 1016, 1018; Compte-rendu 1880, S. 38 f.). Es sind dies meist sehwarz gefirniste, ein- oder zweihenkelige Tongefäße mit geriefeltem Baueh, wie sie für Unteritalien typiseh sind (Panofka, Reeherehes sur les noms des vases grees, Pl. 4, 19, p. 12; Pl. 4, 64, p. 27; Ann. dell' Inst. areh. XXIV, Taf. Fig. 10; Hanearville, Ant. Etr. III, 101, 102; Mus. Borb. III, Taf. 46; Migliarini, Ann. dell' Inst. areh. XXIV, Taf. Fig. 13; Heydemann, Mus. Naz., S. 81, Nr. 1758; Stephani, l. e. 1874, S. 61).

Wie es seheint, haben die Alten für diese Zierform einer ganz speziell geknoteten Sehnur eine besondere Vorliebe gehabt, so daß sie jene Form an versehiedenen Objekten in übereinstimmender Weise anbraehten; an Sehmuekgegenständen ebensowohl wie an Henkeln der Silber-, Bronze- und Tongefäße ete. Stephani führt mehr als seehzig Analogien dafür an.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Anwendung dieses künstlich verschlungenen Knotens scheint, wenn auch nicht immer, so doch in vielen Fällen eine tiefere Bedeutung gehabt zu haben. Nach Wolters („Zu griechischen Agonen" 1901, S. 7) haben Stephani (Compte-rendu 1880, S. 32) und früher noch Panofka (Rech. sur les noms des vases grecs, S. 27), Ussing (De nominibus vasorum, S. 131) und Migliarini (Ann. d. Inst. 1852, S. 105) diesen Knoten als den „herakleischen" bestimmt, dessen günstigen, apotropäischen Einfluß das Altertum hochschätzte.[1])

So ist vor allem der Gürtel der Braut in dieser Knotenform zusammengeschlungen; mit der Brauttracht ist er auch von den Vestalinnen übernommen worden (Dragendorff, Rhein. Museum 1896, S. 289; Wolters, l. c. Anm. 8). Übrigens ist er bei diesen nicht immer gleich. Bei der einzigen älteren Statue (Jordan, Tempel der Vesta, Taf. IX, X, S. 44, 45; zu vergleichen ist auch die Büste: Notizie degli scavi 1883, Taf. XVIII, 10, S. 462; Wolters, l. c. Anm. 9) ist es der einfache Knoten, der dadurch entsteht, daß das eine Ende des Gürtels zu einer Rundschleife zusammengelegt wird, durch welche alsdann das andere Ende von außen nach innen durchgesteckt und um die Stelle, wo das erstere Ende doppelt liegt, geschlungen wird. Er wird von da wieder

A *B*

Fig. 4. Die Schürzung des Heraklesknotens.

durch die Öse, aber diesmal von innen nach außen gezogen, worauf sich durch festes Zusammenziehen der Knoten schließt. Legt man die beiden frei herabhängenden Enden parallel neben den eigentlichen Gürtel, so entsteht das Motiv der Doppelschnur mit Knoten, wie es an unseren Gefäßen und Broschen und sonst noch vielfach dekorative Verwendung gefunden hat. Die beiden Skizzen Fig. 4 werden nach Wolters die Art der Schürzung noch klarer machen. *A* zeigt die geschilderte Art der Verschlingung, wobei zur leichten Unterscheidung das eine Ende, welches zur Ösenschleife zusammengelegt wird, dunkel gezeichnet ist; *B* zeigt denselben Knoten zusammengezogen und das daraus gewonnene dekorative Motiv.

Wolters (l. c. S. 9) beschreibt auch noch andere, leichtere und kompliziertere Formen dieses Knotens, wie er in der Chirurgie Anwendung fand und von dem Arzte Oreibasios (IV, S. 261 der Ausgabe von Bussemaker und Darenberg) beschrieben und durch eine Illustration veranschaulicht worden ist.

Schon Homer (Odyss. VIII, 443) läßt Odysseus zur Sicherung seines Besitzes einen besonders künstlichen Knoten anwenden, dessen Kenntnis er der Kirke verdankt.

---

[1]) Plinius, N. H. 28, 63: vulnera nodo Herculis praeligare mirum quantum ocior medicina est, atque etiam cotidiani cinctus tali nodo vim quandam habere utilem dicuntur; vgl. auch Festus S. 63 (vom Gürtel der Braut): hunc Herculaneo nodo vinctum vir solvit ominis gratia. A. Roßbach, Untersuchungen über die römische Ehe, S. 278 führt diese Kraft des herakleischen Knotens auf die nachträgliche Identifizierung des griechischen Heroen mit dem altitalischen Sancus zurück; ähnlich erklärt Peter (in Roschers Lexikon I, 2, S. 2260) den Namen Herculaneus nodus für den Knoten am Gürtel der Braut aus der Gleichsetzung des Genius mit Herkules. Wolters, l. c. S. 7, Anm. 6, warnt, die Erklärung ausschließlich auf italischem Gebiete zu suchen; auch auf griechischem spielt der Knoten eine Rolle, wie die von Stephani, l. c. S. 46 zusammengestellten Beispiele für seine apotropäische Verwendung klar beweisen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ob Homer bei diesen Worten gerade den in Rede stehenden Knoten im Auge hatte, ist nicht sicher. Nach Stephani (l. c. S. 23, Anm. 3) hat Oreibasios (Collect. medicin., T. IV, p. 253—270) nicht weniger als achtzehn verschiedene, mehr oder weniger künstliche Knoten und Schlingen als bei den Alten in Gebrauch aufgezählt. „Gewiß aber ist es," — bemerkt Stephani weiterhin — „daß bisher in den Werken der alten Kunst außer dem allgemein üblichen schlichten Knoten überhaupt kein anderer als der uns hier beschäftigende aufgefunden worden ist, daß dieser Knoten in den Werken der Kunst bis jetzt erst seit dem 4. Jahrhundert nachgewiesen werden kann und daß derselbe nicht nur seines eleganten Linienschwunges, sondern auch ganz besonders der ihm beigemessenen prophylaktischen Kraft wegen von den alten Künstlern so häufig gebildet worden ist."

Stephani geht so weit, den herakleischen Knoten mit dem berühmten gordischen Knoten zu identifizieren. Der herakleische Knoten wurde tagtäglich angewendet und hatte nur den Vorzug, fest, aber nicht unlösbar zu sein. Wir dürfen ihn also wohl nicht mit dem gordischen identifizieren, der aus einem sehr künstlichen Geflecht mit unsichtbaren Enden bestanden haben muß (Plutarch, Alexander 18; Wolters, l. c. S. 7, Anm. 7).

Das ästhetisch gefällige Motiv des Knotens hat, offenbar unter dem Einfluß seiner angeblich schützenden Wirkung, vor allem dahin geführt, daß er auch an Schmuckgeräten und anderen Gegenständen so vielfache Verwendung fand. Es ist klar, daß er nicht für Ton erfunden wurde, noch weniger für Alabaster oder Metall, und daß er erst nachträglich als Zierform auf diese weniger geeigneten Stoffe übertragen wurde. Wie sehr er trotzdem zur Verschönerung des Henkels geeignet ist, zeigt unser Gefäß Fig. 3. Es ist ein Drehscheibengefäß von korallenroter Färbung mit weißen, dreiblätterigen Zweigmotiven am Bauche und mit einem herumlaufenden weißen Streifen über dem Fuße. Der profilierte, der Länge nach mit einer Furche versehene Henkel trägt am Scheitel den in Rede stehenden Knoten. Die Höhe des Gefäßes beträgt 0·185 *m*, der Durchmesser der Mündung 0·075 *m*, der des Bodens 0·063 *m*.

Ich habe in einer für eine andere Stelle bestimmten Besprechung der griechischen Charnierfibel auch dieses Gefäß mit zwei noch anderen beschrieben und auf vielfache Analogien aus Istrien und Unteritalien hingewiesen. Istrien stand in regen Handelsbeziehungen mit Süditalien. Man fand ein gleiches Gefäß mit dem nämlichen Knotenhenkel in den Gräbern der Pizzughi, wo häufig jene auf der Drehscheibe geformten hellfarbigen und dunkelbemalten Vasen mit geometrischer Dekoration apulischer Herkunft vorkommen; einen zweiten Knotenhenkel kennen wir aus der Nekropole von Pola, als Fragment eines hohen schwarzen Gefäßes, angeblich griechischer Provenienz. Am häufigsten tritt jedoch diese Henkelform auf schwarz gefirnisten, häufig geriefelten Gefäßen meist mit pflanzlichem Ornament auf, die wir der zweiten Hälfte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts zuteilen müssen. Außer Imitationen der eingeführten schwarz- und rotfigurigen attischen Vasen fabrizierte man in Unteritalien auch minderwertige Ware, welche hauptsächlich als Ausfuhrartikel nach fernen Ländern bestimmt war. Trotz des häufigen Vorkommens dieser zierlichen Henkelform auf den unteritalischen Gefäßen des 4. Jahrhunderts v. Chr. darf nicht Unteritalien, sondern Griechenland als der Ursprungsort des herakleischen Knotens angenommen werden, was ungleich wahrscheinlicher ist.

Aus Eretria stammt ein zierliches Gefäß, welches in einem Grabe entdeckt und von Wolters „Zu griechischen Agonen" 1901 veröffentlicht wurde. Der Henkel des eretrischen Gefäßes hat die Gestalt einer geknoteten Schnur. Die Form dieses Gefäßes

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ist keine gewöhnliche und erinnert an einige Alabastergefäße aus Kypros, welche zum Teile mit der nämlichen Henkelform versehen sind. Die Vase aus Eretria (mit einer Darstellung des Schildstechens) entstammt sicherlich einer attischen Fabrik, da ihre Ornamente durchaus an die wegen ihrer ganz geraden Rankenmuster oft etwas trockene Eleganz der jüngsten attischen Vasen erinnern (vgl. auch den Kantharos mit geknotetem Henkel aus Athen in den Mitt. d. k. deutschen arch. Inst., Athen 1901, S. 74, Fig. 17).

Nach dem Gesagten müssen wir die Anwendung dieses Knotens an den Gefäßhenkeln dem 4., beziehungsweise dem Anfang des 3. Jahrhunderts zuteilen und den Beginn derselben dem östgriechischen Kulturkreise zuschreiben.

Doch kehren wir zu unseren Silbergegenständen zurück, welche unzweideutig die herakleische Knotenform darstellen. Wie aus den Verzeichnissen Stephanis zu ersehen ist, war dieses Zierstück überaus häufig an den Halsbändern der Frauen angebracht, die regelmäßig mit schützenden Amuletten besetzt zu sein pflegten. Jeder etwaige Zweifel an der ebenfalls prophylaktischen Bedeutung dieses Knotens würde namentlich durch zwei der aufgezählten Halsbänder (l. c. Nr. 17 und 19) beseitigt werden. Denn fast alle übrigen Glieder dieser beiden letzteren bestehen aus Amuletten, welchen insgesamt bestimmte Kräfte und Wirkungen zugeschrieben worden sein müssen. An dem unter Nr. 19 aufgezählten Exemplare endlich ist die prophylaktische Kraft dieser Knoten durch Hinzufügung besonders schön gearbeiteter Gorgoneia noch ausdrücklich verstärkt. Belehrend ist in dieser Hinsicht auch eine Bronzelampe mit ähnlicher Knotenbildung am Henkel (Compte-rendu l. c., S. 19), da man, wie schon Stephani bemerkt (siehe Compte-rendu 1871, S. 24) gerade an den Lampen vorzugsweise prophylaktische Zeichen anzubringen pflegte.

Wir werden daher nicht irren, wenn wir auch unseren Objekten mit derselben Knotenbildung eine gewisse religiöse Bedeutung zuschreiben.

Wie in archäologischer Hinsicht, ist der genannte südrussische Fund auch in chronologischer Hinsicht für unsere bosnischen Vorkommnisse von Wichtigkeit. Daß die den drei Gräbern zukommende Entstehungszeit nicht vor das Jahr 281 v. Chr. fallen kann, wird dadurch gewiß, daß in dem zweiten Grabe eine Goldmünze des bosporanischen Königs Paerisades II. und eine solche des thrakischen Königs Lysimachos gefunden wurde. Paerisades II. gelangte erst 284 v. Chr. zur Regierung, während die Münze des Lysimachos, wie die unter dem Sessel der Athene angebrachten Buchstaben beweisen, zu den in Byzanz geprägten Münzen dieses Königs gehören, welche sämtlich erst nach dem Tode desselben, der im Jahre 281 v. Chr. erfolgte, geschlagen worden sind (Müller, Die Münzen des thrakischen Königs Lysimachos, S. 55—57).

Allein auch alles Übrige, was uns die fraglichen Gräber überliefert haben, weist deutlich darauf hin, daß diese Gegenstände fast ausnahmslos erst nach dem genannten Jahre, ehestens um die Mitte, vielleicht selbst erst in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. gefertigt sein können.

Man hat bereits wiederholt betont, daß die Funde von Gorica, namentlich die Broschen, mit jenen aus Südrußland in jeder Hinsicht übereinstimmen und mit ihnen einen gemeinsamen Entstehungsort haben müssen. Nach der chronologischen Festlegung der südrussischen Funde können wir auch die Funde aus Gorica mit großer Sicherheit rund in die Mitte des 3. vorchristlichen Jahrhunderts verlegen, eine Datierung, welche trefflich den beigelagerten Mittel-La Tène-Fibeln entspricht.

Wir können daraus schließen, daß diese Funde wenigstens zum großen Teile als Handelsartikel in Griechenland erzeugt und von da entlang der Westküste der Balkanhalbinsel bis zu den griechischen Kolonien auf den mitteldalmatinischen Inseln gelangt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sind. Die aus der Inselwelt des Ägäischen Meeres kommenden Parier besiedelten 385/4 v. Chr. mit Unterstützung Dionysios I. die heutige Insel Lesina, die sie Pharos nannten, nachdem schon vorher Issa (jetzt Lissa) gegründet worden war. Issa, das sich rasch zum Hauptsitze des Griechentums in dieser See erhob, gründete selbst wieder eine Pflanzstadt auf Kerkyra Melaina, deren Gründungs- und Einrichtungsurkunde uns erhalten geblieben ist (Brunšmid, Die Inschriften und Münzen der griechischen Städte Dalmatiens. Wien 1898, Abh. d. arch.-ep. Sem., XIII. S. 1—9) und weitere andere auf dem dalmatinischen Festlande (Tragurion-Trau bei Salona, Epetion-Stobrez bei Spalato, vgl. darüber Dr. Hans Gutscher, Vor- und frühgeschichtliche Beziehungen Istriens und Dalmatiens zu Italien und Griechenland, Graz 1903). Die Vermittlung dieser festländischen Kolonien war es, welche die griechischen Exportartikel weiter an die binnenländischen Illyrier gelangen ließ.

Einen weiteren Beleg für die regen Handelsbeziehungen in dieser Zeit zwischen den Illyriern und dem griechischen Osten bezeugen die vielfachen Münzfunde aus dem benachbarten Narona und dessen Umgebung. Nach Dr. Patsch („Zur Geschichte und Topographie von Narona" in den Schriften der Balkankommission der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien 1907, S. 101) hat man in Humac eine Drachme von Histiaea auf Euboea (194—146 v. Chr.) gefunden, die an ihre Fundstelle nur über Narona gelangt sein kann. Dazu kommt aus Vid noch je ein Kupferstück von Melos (wahrscheinlich Kaiserzeit) Thasos (3. Jahrhundert v. Chr.?), Sidon und Alexandria. Dadurch gewinnt, wie Dr. Patsch bemerkt, die Nachricht bei Strabo VII, 5, 9 an Gewicht: καὶ ἄλλα δ'οὐ πιστὰ λέγει (Θεόπομπος), τότε συντετρῆσθαι τὰ πελάγη . . . ἀπὸ τοῦ εὑρίσκεσθαι κέραμόν τε Χῖον καὶ Θάσιον ἐν τῷ Νάρωνι.[1])

[1]) Vgl. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien, S. 2; H. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I, S. 433, R. v. Schneider, Arch.-ep. Mitt. IX, S. 34, Anm. 5; H. Gutscher, l. c. S. 23; C. Patsch, l. c., S. 102, Anm. 5.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: 11_1909

Autor(en)/Author(s): Curcic Vejsil

Artikel/Article: Der Heraklesknoten. 75-81